Miscelle

Hartmut Schaefer

In memoriam Helmuth Schreiner (1893–1962)

Das „kollektive Gedächtnis“ der Evangelischen Kirche von Westfalen hat Anlass, sich an einen Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts zu erinnern, der zu „den profilierten Gegnern der Deutschen Christen und zu den Kämpfern gegen die nationalsozialistische Weltanschauung“ (Hauschild) gehörte. Immer wieder von Krankheit heimgesucht, wurde der Mann nicht alt. Er starb vor 40 Jahren.

Helmuth Schreiner war zum Zeitpunkt der NS-Machtergreifung dreifach promoviert, verfügte aber zugleich über 10 Jahre reicher diakonischer Erfahrung als Vorsteher zunächst der Hamburger Stadtmission, dann des Spandauer Johannisstifts. Von 1931 bis zu seiner Amtsenthebung durch den sog. „Reichsstatthalter“ Friedrich Hildebrandt (1937) war er Professor für Praktische Theologie an der Universität Rostock. Schon seit 1922 setzte er sich engagiert in Vortrag, Aufsatz, Buch – er war Mitherausgeber der „Zeitwende“ – und mit kritischer Schärfe und Prägnanz mit dem antisemitischen Bestseller „Die Sünde wider das Blut“ des NSDAP-Mitbegründers Artur Dinter auseinander, später mit dem NS-Chefideologen Alfred Rosenberg, schließlich (1933) mit dem führenden NS-„Rassekundler“ Hans Günther. Noch im gleichen Jahr wurde der den Nationalsozialisten wohlbekannte Kritiker zwangsbeurlaubt, konnte aber seine Rückkehr ins Amt noch einmal durchsetzen. Seine Homiletik „Die Verkündigung des Wortes Gottes“ von 1936, also dem letzten Jahr seiner Wirksamkeit als Hochschullehrer in der NS-Ära, erfuhr noch im gleichen Jahr eine zweite Auflage; nicht etwa weil Schreiner den damaligen „Zeitgeist“ bedient hätte, sondern wohl eher, weil er sich mit ihm da, wo er es verdiente, mutig und klar „auseinandersetzte“ und in der „Schlacht der Geister“ (Kurt Nowak) von einer lutherischen ‚theologia crucis‘ her befreiende Orientierung geben konnte. Zwei bemerkenswerte Fußnoten aus dem Buch mögen dies hinreichend belegen:

10) Die Ausstoßung Jesu aus der Menschheit lediglich als Tat der „Juden“, also aus der besonderen Verworfenheit einer Rasse zu verstehen, wie Dinter es will, stellt eine jener bekannten Sicherungsmaßnahmen dar, durch die sich der Mensch dem Gericht des Kreuzes entziehen möchte. Wenn die Verwerfung Jesu notwendig aus

der jüdischen Rasse folgte, gäbe es keine Apostel, und das Neue Testament wäre nicht geschrieben. Der Widerstand der Juden gegen Jesus entstammt aber einem Widerstreben des selbstischen Menschen gegen die Wahrheit des Kreuzes, dem wir in allen Völkern begegnen, bei Ariern und Nichtariern. Wo erschallt heute das „hinweg mit diesem“ am lautesten? Steht etwa Deutschland heute anbetend unter dem Kreuz, bereit dem Herrn nachzufolgen? Wie kommt es, daß Männer wie Hauer, Reventlow, Rosenberg, Bergmann und wie sei alle heißen, zusammen mit Pilatus und Kaiphas den Majestätsanspruch Jesu leugnen? Nein, jede in sich ruhende Frömmigkeit und Sittlichkeit, die das „Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit“ noch nicht kennt, muß Christus ablehnen. (S. 211)

11) Wenn es also richtig ist, daß in der Lebenshingabe Jesu, weil er der Sohn Gottes ist, etwas der Welt gegeben wird, was schlechterdings kein irdischer Held hingeben kann, dann muß daraus für die Verkündigung geschlossen werden, daß die Verwendung des Begriffes des Heldischen vornehmlich in der Passionszeit nur unter dem Zeichen des Kreuzes geschehen kann. Das heißt: In der Gestalt Jesu ist das Heldische aufgehoben und zwar in dem dreifachen Sinne von tollere, conservare und erigere. Die Grenze des Menschlich-Heroischen wird an der Frage nach seiner ganzen, ungebrochenen Liebe sichtbar. Heldentum ohne Liebe macht sich schuldig. (S. 215)

Helmuth Schreiner verband in ungewöhnlicher Weise einen scharfen, philosophisch geschulten Verstand, tiefe persönliche Frömmigkeit – frei von der „Sprache Kanaans“ – und eine auffallend deutliche Wahrnehmung sowohl harter sozialer Realitäten als auch der wahren Feinde der Kirche. Er war weder Barthianer noch Bultmannianer, und seine Klientel wohnte nicht in Berlin-Dahlem; aber er stand immer im Lager der Bekennenden Kirche, der er über die „Jungreformatorische Bewegung“ von Anfang an angehörte. So macht er seinen Schüler Eugen Gerstenmaier im Sommer 1933 mit Martin Niemöller bekannt (Andreas Meier). Ab 1958 war Schreiner dann Vorsteher des Diakonissen-Mutterhauses in Münster/Westfalen. Da Gerstenmaier, der mit seinem Lehrer in enger Verbindung stand, sich im gleichen Jahr der Widerstandsbewegung anschloss, war Schreiner über diese unterrichtet und „an der ethischen Diskussion über die Rechtfertigung eines Attentats auf Hitler beteiligt“ (Peter Noss). Als theologische Diskussionsgrundlage diente den Lutheranern Schreiner und Gerstenmaier dabei Artikel 16 der Confessio Augustana*, der dem Gehorsam gegenüber dem „weltlichen Regiment“ durchaus deutliche Grenzen setzt.

* Mitteilung von Prof. Dr. Lothar Schreiner, Wuppertal

Nach seiner Befreiung aus der NS-Haft bei Kriegsende „wurzelten Gerstenmaiers Überlegungen weiter in der Rostocker theologischen Lehre“; „den Tatwillen hatten ihm die Rostocker Lehrer mitgegeben“ – der systematische Theologe Friedrich Brunstäd und der praktische Theologe Helmuth Schreiner. So bat Gerstenmaier im Juli 1945 in Münster „um einen Appell für das Hilfswerk“. Schreiner nahm dann am ersten Nachkriegstreffen deutscher evangelischer Kirchenführer in Treysa teil, wo sein Aufruf „am 29. August verlesen wurde“ (Andreas Meier). Kurz darauf wurde das Evangelische Hilfswerk gegründet, und Gerstenmaier übernahm dessen Leitung.

Schreiner konnte den Zusammenschluss aller Einrichtungen der Inneren Mission mit dem Hilfswerk (1965) nicht mehr erleben, aber der neue Name „Diakonisches Werk“ liegt ganz auf seiner Linie, sah er doch in der Diakonie, der er 27 Jahre seines Lebens diente, eine zentrale „Gestalt der Kirche“.

Als erster Nachkriegsdekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät und Professor für Praktische Theologie in Münster/W. war Helmuth Schreiner dann noch 10 Jahre lang markanter Lehrer, „Ausbilder“ und Prüfer (seit Nov. 1945) zahlreicher späterer Pfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Literatur

- Bautz & Bautz (Hrsg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. IX, Herzberg 1995, darin: Artikel „Helmuth Schreiner“ (Peter Noss), pp. 959-973.
- Wolf-Dieter Hauschild, Der Wiederaufbau der Evangelisch-Theologischen Fakultät nach 1945, In: Die Evangelisch-Theologische Fakultät Münster 1914–1989, Unio und Confessio 1,5 Bielefeld 1991, p. 99 ff.
- Andreas Meier, Eugen Gerstenmaier, In: Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert, (Hrsg. W.-D. Hauschild) Gütersloh 1998, pp. 185-213.
- Kurt Nowak, Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995, darin: Kapitel „Die Schlacht der Geister“, p. 262 ff.
- Religion in Geschichte und Gegenwart 4, Artikel: Diakonisches Werk, Gerstenmaier, Tübingen 1998–2000.
- Helmuth Schreiner, Das Geheimnis des dunklen Tores. Von der Wahrheit des Glaubens in unserer Zeit, Schwerin 1928, darin: zu Dinter p. 66 ff.
- Helmuth Schreiner/Walter Künneth (Hrsg.), Die Nation vor Gott. Zur Botschaft der Kirche im Dritten Reich, Berlin 1933, darin: Helmuth Schreiner, Die Rasse als Weltanschauungsprinzip, pp. 38-53 (zu Günther).
- Helmuth Schreiner, Die Verkündigung des Wortes Gottes. Homiletik, Schwerin 1936.
- Theologische Real-Enzyklopädie, Artikel: Jungreformatrische Bewegung.